

# Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Illustriertes Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Ob- und Gartenbau**

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:  
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Nr. 182.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich  
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 7. August 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechsgespaltene Beitzelle oder deren  
Raum 15 Pfg., die Reklamzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

## Der Kaiser an Heer und Flotte.

Berlin, 6. August. Das „Marineverordnungsblatt“ veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Erlaß:

### An das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Nach 43 jähriger Friedenszeit rufe ich die deutsche wehrfähige Mannschaft zu den Waffen. Unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Herd gilt es gegen ruchlosen Ueberfall zu schützen. Feinde ringsum! Das ist das Kennzeichen der Lage. Ein schwerer Kampf! Große Opfer stehen uns bevor. Ich vertraue darauf, daß der alte kriegerische Geist noch in dem deutschen Volke lebt, jener gewaltige kriegerische Geist, der den Feind, wo er ihn findet, angreift, koste es, was es wolle, der von jeher die Furcht und der Schrecken unserer Feinde selbst gewesen ist.

Ich vertraue auf Euch, Ihr deutschen Soldaten, in jedem von Euch lebt der heiße durch nichts zu bezwingende Wille zum Sieg. Jeder von Euch weiß, wenn es sein muß, wie ein Held zu sterben. Gedenkt unserer großen ruhmreichen Vergangenheit, bedenkt, daß Ihr Deutsche seid!

Gott helfe uns!

Berlin, Schloß, 6. August 1914.

gez. Wilhelm.

## Der Orden des Eisernen Kreuzes.

Berlin, 5. August. Durch Verordnung vom heutigen Tage erneuerte der Kaiser für den gegenwärtigen Feldzug den Orden des Eisernen Kreuzes.

Die im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Urkunde lautet:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc. Angesichts der ersten Lage, in die das teure Vaterland durch den ihm aufgezwungenen Krieg versetzt ist, und in dankbarer Erinnerung an die Heldentaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege und des Kampfes für die Einigung Deutschlands, wollen Wir das von Unserm in Gott ruhenden Urgroßvater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes abermals wieder aufleben lassen.

Das Eiserne Kreuz soll ohne Unterschied des Ranges und Standes an Angehörige des Heeres, der Marine, des Landsturms, Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege und sonstige Personen, die eine Dienstverpflichtung mit dem Heere oder der Marine eingehen, oder als Heeres- oder Marinebeamte Verwendung finden, als Belohnung eines auf dem Kriegsschauplatze erworbenen Verdienstes verliehen werden. Auch solche Personen, die sich daheim Verdienste um das Wohl der deutschen Streitmacht und der seiner Verbündeten erwerben, sollen das Eiserne Kreuz erhalten. Demgemäß verordnen wir, was folgt:

1. Die für diesen Krieg wieder ins Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll, wie früher, aus zwei Klassen und einem Großkreuz bestehen. Ordenszeichen sowie Band bleiben unverändert, nur ist auf der Vorderseite unter dem W mit der Krone die Jahreszahl 1914 anzubringen.

2. Die zweite Klasse wird am schwarzen Bande mit weißer Einfassung im Knopfloch getragen, sofern es für die Verdienste auf dem Kriegsschauplatze verliehen wird. Für daheim erworbenes Verdienst wird es am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen. Die erste Klasse wird auf der linken Brust, das Großkreuz um den Hals getragen.

3. Die erste Klasse kann nur nach Erwerbung der zweiten verliehen werden und wird neben dieser getragen.

4. Die Verleihung des Großkreuzes ist nicht durch vorherige Erwerbung der ersten und zweiten Klasse bedingt. Sie kann nur erfolgen für eine gewonnene entscheidende Schlacht, durch die der Feind zum Verlassen seiner Stellungen gezwungen wird, oder für eine selbständige von Erfolg gekrönte Führung einer Armee oder Flotte, oder für die Eroberung einer großen Festung oder für die Erhaltung einer wichtigen Festung durch deren ausdauernde Verteidigung.

5. Alle mit dem Besitz des Militär-Ehrenzeichens verbundenen Vorzüge gehen, vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Regelung einer Ehrenzulage, auf das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse über.

Urkundlich Unserer höchstehändigen Unterschrift, beigebedrucktem königlichen Insignel.

Gegeben Berlin, 5. August 1914.

Wilhelm R.,

Bethmann Hollweg, Tirpitz, Delbrück, Bessler, Breitenbach, Sydow, Trott zu Solz, Freiherr v. Schorlemer, Lenze, Falkenhayn, Loebel, Kühn, Jagow.

## Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 6. August. Die (nordwestlich von Metz auf französischem Gebiete gelegen) ist von deutschen Truppen besetzt worden.

## Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 6. August. Bei Schwidern östlich von Johannsburg und bei Proßen, zwischen Reidenburg und Soldau, versuchten russische Kavallerie-Divisionen den deutschen Grenzschutz zu durchbrechen. Sie wurden abgewiesen und gingen auf russisches Gebiet zurück. Die bei Soldau unter Verlust einer Brigade zurückgeworfene russische Kavallerie-Division erlitt beim Zurückgehen nach Rußland bei Reidenburg weitere Verluste.

Das Gefecht bei Soldau, das zur Vernichtung einer Brigade der angreifenden russischen Kavallerie-Division und zu weiteren Verlusten der zurückgehenden Teile bei Reidenburg führte, hat auf deutscher Seite 3 Tote und 18 Verwundete gekostet.

## Die Luftoperationen.

Berlin, 6. August. Es wird bekannt, daß feindliche Flieger und Luftschiffahrer an der deutschen Grenze gesehen worden sind. Die Bevölkerung kann ruhig sein, da unsere Luftfahrzeuge in derselben Weise energisch ihre Pflicht tun werden.

## Von der Flotte.

Petersburg, 6. August. Ein aus 19 Schiffen bestehendes deutsches Geschwader wurde am 4. August in der Richtung von Memel nach Libau bemerkt.

Kopenhagen, 6. August. Drei deutsche Unterseeboote wurden gestern Nachmittag im Südausgang des Sundes gesichtet. Sie scheinen dort eine Vorpostenstellung eingenommen zu haben.

Petersburg, 6. August. Im Schwarzen Meere nahmen die Russen mehrere deutsche Handelsschiffe weg.

Paris, 6. August. Im Schwarzen Meere sind mehrere österreichische Dampfer von den Russen beschlagnahmt worden.

London, 6. August. (Ueber Kopenhagen.) Der deutsche Dampfer „Dryand“ ist mit 17 Mann Besatzung im Kanal bei Manchester zurückgehalten worden.

London, 6. August. (Ueber Kopenhagen.) Wie dem Lloyd aus Liverpool gemeldet wird, ist dort der dänische Dampfer „Jens Bang“, der gestern, aus Stettin für Manchester bestimmt, in Merses eintraf, von den Behörden angehalten worden. Das Militär ergriff von dem Dampfer Besitz.

## Oesterreich-Ungarn erklärt Rußland den Krieg.

Berlin, 6. August. Die österreichisch-ungarische Regierung hat der deutschen mitgeteilt, der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Szapary in Petersburg sei beauftragt, der russischen Regierung zu notifizieren, daß Oesterreich-Ungarn sich angesichts der drohenden Haltung Rußlands im Konflikt mit Serbien sowie im Hinblick auf die Kriegsbereitschaft mit Deutschland seinerseits als im Kriegszustand mit Rußland betrachte.

Das Wiener I. I. Korrespondenzbureau teilt mit: Dem russischen Botschafter Schebeko wurden die Pässe zugestellt. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg Graf Szapary wurde angewiesen, seine Pässe zu fordern, und womöglich noch heute Rußland zu verlassen.

## Die Kriegstagung in Frankreich.

Paris, 5. August. Die gestrige Sitzung der Deputiertenkammer wurde vom Präsidenten Deschanel pünktlich um 3 Uhr eröffnet. Der russische Botschafter Iswolski wohnte der Sitzung auf der Diplomatentribüne bei. Nachdem Deschanel Jaurès einen Nachruf gewidmet hatte, der unter allgemeiner Aufmerksamkeit und begeistertem Beifall angehört wurde, gab er dem Minister des Außern Viviani das Wort. Er verlas eine Botschaft des Präsidenten, welche die Kammer stehend und unter häufigen Beifallsrufen anhörte. Das Publikum stimmte in den Beifall der Deputierten mit ein. Viviani erstattete darauf einen diplomatischen Bericht über die Lage. Lauter Beifall ertönte, als der Redner der Haltung Belgiens huldigte. Mit Begeisterung nahm die Versammlung die Mitteilung über die französische und die russische Mobilmachung sowie die Ankündigung der englischen Mobilmachung auf. Viviani verlas darauf unter größter Aufmerksamkeit des Hauses die diplomatischen Dokumente, welche Frankreich und England verbinden. Zum Schluß erklärte der Redner inmitten unbefreiblicher Kundgebungen: „Wir sind ohne Vorwurf und ohne Furcht.“ Minister Rouleux zählte darauf die Gesetzesvorlagen auf, deren Annahme die Regierung wünsche, namentlich diejenige betreffend die Zulassung von Elsaß-Lothringern in die französische Armee. Sämtliche Gesetzesvorlagen wurden angenommen. Der Präsident verlas ein von der serbischen Skupshtina überhändtes Sympathietelegramm und seine Antwort darauf, in der der tapfern serbischen Nation der Gruß Frankreichs ausgesprochen wurde. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

In der Kammer teilte gestern Ministerpräsident Viviani die Annahme der Gesetzesentwürfe durch die beiden Kammern mit und fügte hinzu: Das Parlament vertagt sich, aber die Session wird nicht geschlossen. Viviani dankte der Kammer für das ermutigende Schauspiel, welches sie heute gegeben habe.

## Greift Italien ein?

In Italien wurde die Einberufung der ersten Kategorie der Jahrgänge 1833 und 1890 der Armee für den 8. August und der Jahrgänge 1889 und 1890 der Mannschaften der königlichen Marine verfügt. Außerdem werden unter die Fahnen gerufen sieben Jahrgänge Unteroffiziere, und zwar Maschinisten, Heizer, Steuerleute und Elektriker der Marine sowie das ganze kriegsdienstpflichtige Signalpersonal.

Wie der italienisch-ministerrat erklärt, wird Italien in Beziehung auf den Kriegszustand zwischen Deutschland und Rußland, der von dem deutschen Botschafter amtlich mitgeteilt wurde, gemäß dem Geiste und Wortlaute des Dreibündvertrages strenge Neutralität beobachten. Von dem Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland hat der deutsche Botschafter in Rom bisher noch keine amtliche Mitteilung gemacht. Sobald diese erfolgt ist, muß, da Frankreich Deutschland angegriffen hat, nach dem Bündnisvertrag Italien Deutschland Kriegshilfe leisten. Daß Italien mobilisiert, dürfte ein sicheres Anzeichen sein, daß Italien gewillt ist, seinen Bündnispflichten nachzukommen.

## Elsaß-Lothringen reichstreu.

Kriegsbegeisterung in Strassburg und Metz. Die Franzosen haben darauf gerechnet, daß im Kriegsfall Elsaß-Lothringen dem Deutschen Reiche abfallen und sich für Frankreich erklären werde. Sie haben sich gewaltig geirrt. Das folgende Telegramm des kaiserlichen Statthalters an den Reichskanzler ist ein glänzendes Zeugnis für die Reichstreue der Reichsländer:

Die Stimmung in der Bevölkerung des ganzen Elsaß ist vorzüglich. Die Truppen werden bei ihren Durchzügen mit Begeisterung begrüßt. Die Presse der verschiedensten Parteirichtungen erkennt an, daß wir

## Die Türkei macht mobil.

Auch die Türkei meldet sich jetzt. Die allgemeine Mobilisierung ist angeordnet worden. Über das ganze Reich wurde der Belagerungszustand verhängt. Die ottomanischen Handelsflotte haben ihren Dienst im Schwarzen und Ägäischen Meer eingestellt. Die Tagung des Parlaments ist geschlossen worden. Der Vorsitzende betonte, daß alle Ottomanen in dem gegenwärtigen schwierigen Augenblick die Pflicht hätten, dem Thron wie ein Mann zur Seite zu stehen und sich der Verteidigung des Vaterlandes zu widmen. Es ist kein Zweifel, daß die Türkei für den Dreibund Stellung nehmen wird.

Einem gerechten Krieg zu führen haben, und damit die elbischen Soldaten auf keinen Flecken aus den Ehrentafeln elbischen Soldatenruhms kommen zu

lassen. Zahlreiche Offiziere melden sich als Kriegsfreiwillige. Die Mobilmachung ist nach eingegangenen Meldungen bisher im Lande glatt verlaufen.

Vervorragende Vertreter der Meber-Bürgerchaft erklärten in einem Schreiben an den Gouverneur, daß die lokale Bürgerchaft mit Absehen sich von denjenigen abwendet und die Gemeinschaft mit denen ablehnen würde, die verbrecherische Handlungen vornehmen oder ihnen irgendwie Vorschub leisten sollten. Die Bürgerchaft sehe es vielmehr als hohe, heilige Pflicht an, ihr Solidaritätsgesühl mit den zum Schutz und zur Ehre unseres geeinigten deutschen Vaterlandes zu den Fahnen berufenen Söhnen und Brüdern dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie die von der Militärbehörde getroffenen Maßnahmen mit allen Kräften nachdrücklich unterstützen. Der Ernst der Stunde verlange von allen Bevölkerungsschichten ein treues Hand-in-Hand-Arbeiten mit den Militärbehörden.

## Beschlagnahme russischer Staatsgelder.

Berlin, 4. August.

Die bei dem hiesigen Bankhaus Mendelssohn u. Co. und den anderen hiesigen Bankverbindungen der russischen Regierung ruhenden Staatsguthaben sind heute von der Reichsregierung mit Beschlag belegt worden. Bis weit aus diesen Mitteln der Rupondienst für russische Staatsanleihen etwa weiter bestritten werden darf, werden die Reichsbehörden zu entscheiden haben.

### Neue Warnungen an die Presse.

Trotz der in der Presse unter Bezugnahme auf § 10 des Spionagegesetzes erfolgten Bekanntmachung des Reichskanzlers — ergänzt durch ein entsprechendes Verbot für die Presse, daß bei allen Garnisonkommandos angefordert werden kann — haben sich sehr bedauerlicherweise einzelne Blätter nicht entbunden, dennoch Mitteilungen zu bringen, die sich beispielsweise auf die Bestellung von Pferden, eisenbahntechnische Anordnungen, Abgangsorte und Bewegungen von Truppen, sogar unter Bezeichnung der Regimentsnummern sowie auf andere militärische Maßnahmen beziehen. Der Große Generalstab weiß nochmals mit allem Nachdruck darauf hin, daß alle derartigen Mitteilungen strengstens untersagt sind, weil sie ungeheuren Schaden stiften können. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden neben anderweitig zu ergreifenden Maßnahmen unmissverständlich nach dem Gesetz mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft werden. Das Reichsmarineamt erklärt, daß falsche Nachrichten über Vorgänge bei unserer Marine — gemeint sind Gerüchte von einer Seeschlacht — abschließlich durch Agenten mit einer bestimmten Absicht — d. h. Stimmumarmade im

Ausland gegen uns — in deutsche Blätter eingeschmuggelt worden sind. Das Reichsmarineamt warnt vor Veröffentlichung aller amtlich nicht bestätigten maritimen Nachrichten und verpflichtet, alle Meldungen, die ohne Schaden für die Landesverteidigung weitergegeben werden können, so schnell wie möglich selbst der Presse mitzuteilen.

## Verschiedene Meldungen.

**Berlin, 5. August.** Die niederländische Regierung hat fremden Luftfahrzeugen das Ueberschreiten der Grenze des Königreiches verboten. Für einen Teil des Landes hat die Königin den Kriegszustand befohlen.

**Haag, 6. Aug.** Ein Extrablatt des Staatsanzeigers veröffentlicht eine Erklärung der strittigsten Neutralität im Krieg zwischen England und Deutschland und Belgien und Deutschland.

**Berlin, 6. Aug.** Die Truppe sowie die weiteren zuständigen Stellen sind abermals darauf hingewiesen worden, daß bei Anschlüssen auf Eisenbahnanlagen und Kunstbauten die auf frischer Tat Betroffenen auf der Stelle zu erschießen sind. Jede Person, die sich in verdächtiger Weise derartigen Anlagen nähert, setzt sich also der Gefahr aus, niedergeschossen zu werden.

**München, 5. Aug.** Die „Münd. N. N.“ erfahren von autoritativer Seite: Als König Ludwig erfuhr, daß England den Krieg an Deutschland erklärt habe, sagte er: „Ein Feind mehr, damit ein Grund mehr, uns bis zum letzten Atemzug zusammenzuschließen. Unsere Sache ist gerecht, Gott wird uns nicht verlassen.“

**Berlin, 5. Aug.** Der Kaiser hat heute Abend um 7 1/2 Uhr die Votivkaffee Tafel v. Poutalès und Frhr. v. Schoen empfangen.

**Berlin, 6. Aug.** Der englische Botschafter und der belgische Gesandte haben heute früh Berlin verlassen.

**Berlin, 4. Aug.** Wie von angeblich zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, herrscht Rot unter den an der Grenze lebenden russischen Truppen. Kosaken sollen die deutsche Grenze überschritten haben, um ihre Pferde an die deutsche Bevölkerung zu verkaufen.

**Berlin, 4. Aug.** Die letzten deutschen hier eingetroffenen Reisenden aus Paris erzählen, daß das Gerücht, Herr und Frau Caillaux seien ermordet worden, dementiert worden sei.

**Königsberg i. Pr., 4. Aug.** In Gumbinnen wurde, wie das hiesige Gouvernement mitteilt, gestern ein russischer Großfürst verhaftet.

**Frankfurt a. M., 4. Aug.** In der vergangenen Nacht zwischen 1 und 4 Uhr erschienen über Frankfurt a. M. drei französische Flieger. Sie wurden augenblicklich beschossen, doch gelang es leider nicht, sie herunterzuholen. In westlicher Richtung flogen sie davon.

**Stuttgart, 4. Aug.** Das Generalkommando erläßt eine Bekanntmachung, die beiaut, daß an mehreren Stellen des

Königreichs Württemberg die Telegraphendrähte durchschnitten worden seien. Die Truppen hätten Anweisung, die Verbrenner sofort zu erlöchen.

**München, 4. Aug.** Nach einer Mitteilung des königlichen Staatsministeriums des Außern sind dem französischen Gesandten in München gestern Abend 6 Uhr die Pässe zugestellt worden.

**Meg, 4. Aug.** Die Meldung, nach der hier durch einen französischen Arzt der vergebliche Versuch der Infizierung eines Brunnens mit Choleraerbazillen unternommen sein sollte, hat sich als unrichtig herausgestellt, wie sich auch ähnliche Gerüchte aus anderen Städten bisher nicht bestätigt haben. Grund zur Beunruhigung liegt nicht vor, wenn auch Aufmerksamkeit am Plage ist.

**Wien, 4. Aug.** An der österreichisch-russischen Grenze nördlich von Lemberg wurde ein Aeroplan, System Sikorski, mit einem russischen Piloten, einem Begleitoffizier und einer Kurlat von österreichischen Truppen heruntergeschossen. Die beiden russischen Offiziere, die verletzt wurden, wurden gefangen genommen.

**Turn-Severin, 4. Aug.** Der serbische Generalkommandant Putnik, der sich hier einem schwierigen Luftkutschschnitt unterziehen mußte, liegt im Sterben.

## Kaiser und Zar.

### Amtliches aus dem deutschen Kriegstagebuch.

Die deutschen Reichsboten haben bei ihrem Zusammenritt ein wichtiges Dokument vorgefunden. Die deutsche Regierung hat die Vorgesichte des Krieges mit Rußland in einem sogenannten „Weißbuch“ ausführlich klargestellt. Dem deutschen Volk und der ganzen Welt wird in dem amtlichen Material des 37 Druckseiten starken Buches nochmals deutlich und unanzweifelbar vor Augen geführt, mit welcher empörender Verräterei und Hinterlist der Zar und seine Regierung gegen den Deutschen Kaiser und das deutsche Volk verfahren haben. Das Weißbuch schildert den großrussischen Plan, einen neuen

### Balkanbund unter russischer Oberhoheit

zusammenschließen. Dieser neue Balkanbund sollte seine Spitze gegen Österreich-Ungarn kehren, nicht mehr gegen die Türkei. Serbien wurde Dofnung auf Bosnien und die Herzegowina gemacht, an Bulgarien sollten dafür Teile Mazedoniens von Serbien abgetreten werden. Rumänien sollte an Rußland mit Hilfe Frankreichs geteilt werden. Selbstverständlich suchte Österreich-Ungarn diese Pläne abzuwehren im vollen Einverständnis mit der deutschen Regierung, welche sich dabei wohl bemüht war, daß ein etwaiges kriegerisches Vorgehen Österreich-Ungarns gegen Serbien Rußland auf den Plan bringen und Deutschland, seiner Bundespflicht entsprechend, in einen Krieg verwickeln könnte. Sowohl Österreich wie Deutschland verachteten alles, um Rußland von einer Einmischung in den österreichisch-serbischen Konflikt abzuhalten.

## Im Kampf um die Ebre.

Erzählung von A. Kentoh.

13] Nachdruck verboten.

Dora Wolfhart schritt langsam wieder dem Hause zu. Dort angelangt, ging sie hinauf und direkt, ohne jemanden zu befragen, nach dem großen Saale, wo mar Wolf Westermann nun schon aufgebahrt hatte.

Das Mädchen trat ein und sah sich scheu um. Nur der junge, tote Mann lag dort auf dem Paradebett, umgeben von den hohen Leuchtern aus schwerem Silber, in denen unzählige Wachskerzen flackerten. Man hatte ihm die wachsblichen Hände über der Brust gefaltet, ein Kreuzifix steckte dazwischen.

Dora Wolfhart kam näher und sank dicht neben dem Sarge in die Knie. Sie legte ihren Kopf auf seine Hände und schluchzte auf, wild und verzweifelt. Wie ein Krampf schüttelte es ihren schlanken Körper.

„Wolf,“ flüsterte sie vor sich hin, „o Wolf, trotz allem — ich habe dich lieb! dich, dich allein! Oh, warum bist du von mir gegangen, Geliebter?“

Es war, als hörte sie auf eine Antwort. Aber nur die Kerzen knisterten. Ein Lufthauch strich durch den Raum. Das Mädchen hatte sich jäh erhoben. Ein Schauer durchrannte sie.

„Mahnst du mich an deinen letzten Wunsch, Lieb-ling?“ fragte sie mit zitternden Lippen. „Oh, ich ver-geße ihn nicht! Ich denke daran! Und ich will den schwersten aller Wege gehen für dich, Geliebter — für dich!“

Noch einmal neigte sie sich herab zu dem Toten. Heiß küßte sie ihn auf den feingehackten Mund. Dann schritt sie so lautlos, als sie gekommen, zurück.

Der Abend war vergangen, und die Nacht zog herauf. Eine schwüle, stille Sommernacht voll schwerer Gewitterwolken; kein Stern stand am Firmament, kein Mondstrahl brach sich Bahn. Zwischen den Aileen des Parkes herrschte die tiefste Finsternis. Wie ausgestorben lag der weite Platz vor der Villa.

Schon früh erloschen die Lichter im Hause. Nur der flackernde Schein der Kerzen aus dem Totengemach, wo der alte Christoph die einsame Wache hielt, fiel hinaus in die Finsternis, und der sanfte, roßige Schein des Nachtlichtchens, bei dem Lisbeth saß neben dem fiebernden Kinde.

Frau Margot und Herr Westermann saßen, zum ersten Male seit langer Zeit, in Frieden nebeneinander auf dem breiten Diwan eines Nebenzimmers. Sie hatten ja jetzt nur noch dieses eine Kind, dessen Leben an einem Fädchen hing.

Um die Kind drehten sich alle ihre Gedanken. Sie getrauten sich nicht, Lisbeth von ihrem Posten abzubringen, um den kleinen Heinz nicht noch unruhiger zu machen. Und sie fürchteten andererseits, das Mädchen könnte nach den argen Aufregungen dieser Tage, nach all den Seelenqualen, die es erduldet, etwas bei der Pflege versäumen. So blieben sie in der Nähe und hatten zum ersten Male eine gemeinsame Sorge.

Mit lautlosen Schritten ging die Zeit dahin. Das Kind wurde etwas ruhiger. Die Eltern waren übermüdet. Die Augen fielen ihnen zu.

Auch Lisbeth lehnte den blaffen Kopf gegen die hohe Trauteulehne, und ohne daß sie darum wußte, sanken die bleischweren Lider über die Augen herab. Nur die Lippen tückten leise, ein Nachtschmetterling fuhr summend gegen die Scheiben, und die tiefen Atemzüge der schlummernden wurden hörbar.

Pföhllich fuhr das Kind empor aus seinem leichten Schlummer. Mit weit offenen Augen sah es um sich.

„Die Mäuse — Wolf — die Mäuse!“ flüsterte Heinz mit heißen Lippen. Er horchte mit allen seinen Kräften. Richtig! Da klang wieder das leise Knistern von jenseits der Wand in die Ruhe herein.

Aber neben diesem Knistern vernahm man noch etwas; war das nicht ein vorichtig tastender Schritt?

Das Kind nickte. Eine Erinnerung schien in ihm aufzudämmern. Und wie einem inneren Zwange Folge leistend, richtete der Knabe sich noch mehr empor. Richtig! Da waren sie wieder, diese leisen, schlürfenden Tritte.

Lautlos setzte Heinz den nackten Fuß auf den dicken Teppich; behutsam zog er den zweiten nach. Nun stand er da, glühend im Fieber, horchend. Die dunklen Löcher ringelten sich um das allkluge, schmale Buben-gesicht. Einen scheuen Blick warf er auf Lisbeth, aber sie hörte nichts! Das war gut!

Wieder klang ein Laut durch die Stille, das Knarren einer Treppenstufe.

Wie eine Katze schlich die schwächliche, kleine Gestalt durch das Zimmer. Er horchte noch einmal. Dann legte er das Händchen behutsam auf die Klinke und drückte sie leicht nieder.

Lisbeth fuhr empor. Mit entsehten Augen starrte sie auf das leere Bettchen, auf die offene Tür, hinter welcher dunkel der Gang gähnte. Mit einem Sprung war sie auf den Füßen. Dort — dort schimmerte aus dem Dunkel ein weißes Hemdchen!

„Heinz!“

Die sinnlose Aufregung, in der sie sich befand, raubte ihr fast die Besinnung. Gellend nur kam der Laut von ihren Lippen. Aber der Knabe hatte ihn dennoch vernommen. Er wendete ihr das Gesichtchen zu und legte wie beschwörend den mageren Finger auf die Lippen.

Lisbeth war schon neben ihm.

„Da — da,“ flüsterte Heinz und wies nach vorn, wo durch die Portiere der Eingang in Frau Margots Zimmer verhüllt wurde, „hörst du die Mäuse? Nein, es sind nicht Mäuse — Wolf ist es!“

Sie duckte sich neben ihm.

„Komm, Herzchen, komm zu Bett!“ sagte sie überredend.

Aber er horchte schon wieder.

„Nein — komm mit!“

Seine Hände hatten mit krampfhaftem Griff ihre Hände umfaßt. So zog er sie weiter.

Lisbeth hörte nun auch den gedämpften Schall von Tritten nebenan. Dort schlich jemand über den Teppich.

Sie hatte den Knaben emporgerissen und stand nun knapp neben der Portiere. Mit bebender Hand schob sie die schweren Falten auseinander, so d. h. sie einen kleinen Spalt bildeten.

Da sah sie drinnen ein Flämmchen aufleuchten. Und in dem ungewissen Scheine erblickte sie die große, dunkle Gestalt des fremden Mädchens. Diese Gestalt glitt gebückt, mit äußerster Vorsicht dahin in der Richtung nach Frau Margots Boudoir. Die rechte Hand umschloß das Bampchen, in der Linken hielt sie ihre Handtasche.

Lisbeth wagte es nicht, zu atmen. Belebend am ganzen Körper, folgte sie mit den Augen jeder Bewegung dieser schlanken Gestalt, bis diese im Boudoir verschwunden war. Dann schlich auch Lisbeth weiter.

Heinz hatte, wie in Angst, sein Köpfchen an ihre Brust gelegt. Nun hob er es wieder. Drinnen steckte jemand einen Schlüssel in ein Schloß; dann vernahm man ein

leises Geräusch. Der Schlüssel wurde herumgedreht, ein schwerer Dedel klappte auf.

„Wolf, tue es nicht, Wolf!“ schrie Heinz gellend auf.

„Ich will es nicht, ich will es nicht!“

„Um Himmels willen, was geht hier vor?“

Frau Margot stand hinter Lisbeth und riß die Vorhänge auseinander; Herr Westermann stürzte an dem saßungslosen Mädchen vorüber.

„Wolf — lieber Wolf — laß die blühenden Steine — laß sie liegen!“ schrie Heinz gellend auf.

Drinnen in dem Boudoir fand der Schrei kein Echo. Wie ein großer, dunkler Schatten stand Dora Wolfhart in dem unsicheren Blicke des zuckenden Lämpchens neben dem Schmuckkasten, dessen Dedel nunmehr weit geöffnet war. Und dort lag bereits wieder eingebettet in sein Etui — der große Familienschmuck der Westermanns. Die Brillanten und Rubinen glänzten verführerisch auf in dem Strahl, der auf sie fiel.

Der Schmuck —

Frau Margot stand schon neben Dora Wolfhart, zornig glühten ihre Augen aus dem totenblauen Gesicht.

Sie — Sie haben ihn — Sie Diebin — Sie —

Das dunkle Mädchen hob die Hand wie abwehrend. Und mit derselben stolzen Gebärde streifte sie auch Herrn Westermanns Hände von sich ab, welche sie greifen wollten.

„Schreien Sie nicht!“ sagte Dora Wolfhart streng.

„Und urteilen Sie nicht vor schnell. Ich stehe hier nicht in eigener Sache. Mein Leben hätte ich willig dafür hingegeben, wenn Ihnen und mir diese Stunde erspart worden wäre. Es hat nicht sollen sein!“

Sie brach ab. Ihre Stimme schwankte. Heinz hob den Kopf.

„Wolf,“ wimmerte er wie entsezt, „Wolf, sieh mich nicht so an! Ich werde es nie sagen — nie — oh, ich falle — mein Kopf!“

„Hören Sie, was das Kind spricht!“ sagte Dora hart.

„Das ist die Wahrheit. Bei Gott, es ist so! Hier!“

Sie riß mit einer plötzlich ausbrechenden Heftigkeit das Etui wieder an sich und warf es weithin ins Zimmer; gerade vor Frau Margots Füßen fiel es nieder; der Dedel sprang auf. In sinverwirrendem Glanze flirrten Steine.

„Hier haben Sie den Schmuck wieder, diesen unseligen Schmuck! Und gehen Sie hin und bitten Sie jenem Mädchen ab, was Sie ihr angetan! Auf den Knien bitten Sie ihr ab, denn sie ist unschuldig! Und der Dieb, welcher bei Nacht und Nebel einbrach in sein eigenes Vaterhaus, welches dem Verzweifelte, Haltlosen keinen Schutz, keine Hilfe gewährte, der Dieb ist Ihr Sohn!“

„Heute liegt er da droben, hart und kalt. Er ist gestorben, weil er so tief bereute, freiwillig, das weiß ich! Das hat er mir hier“ — sie hielt ihnen ein Blatt Papier entgegen — „hier geschrieben in seiner letzten, furchtbarsten Stunde. Und nichts anderes hat er gedacht, als gut machen soll ich, was er getan, verwischen jede Spur, damit niemand ahnt, daß er es gewesen! Und das wollte ich! Bei Gott, nur das, denn ich habe ihn geliebt mit aller Kraft meines Herzens, mit jedem Atemzug, mit all meinen Gedanken. Und wenn er tausendmal schuldig ist, ich liebe ihn noch immer!“

Sie war hingekniet auf den dunklen Teppich und sah mit leidenschaftlich lobenden Augen zu der Gruppe von Menschen hinüber, welche noch immer reglos stand.

Lisbeth hatte einmal aufgeschrien, wie erlöst von juchbarer Qual. Nun oder stand auch sie wie erstarrt.

Endlich wandte sie sich langsam der Tür zu.

Fortsetzung folgt.

## Deutschlands Friedensbestrebungen.

Oesterreich gab wiederholt die Versicherung ab, daß es keinerlei Eroberungspläne habe und nur endlich an seinen Grenzen Ruhe haben wolle. Am 26. Juli begann die Mobilmachung in Rußland. Sie wurde in den nächsten Tagen in heiligem Umfange fortgesetzt, obwohl am 27. vom Kriegsminister Sadowirow, am 29. vom Generalstabschef der russischen Armee ehrenwörtlich das Gegenteil versichert wurde. Es lag die offenbare Absicht vor, uns über den bisherigen Umfang der bisherigen Maßnahmen irrezuführen.

Trotzdem wurde auf Deutschlands Anregung noch am 29. Juli der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg angewiesen, mit dem russischen Minister des Auswärtigen Sazonow in Besprechungen einzutreten. Schüller an Schüller mit England wurden ferner von unserer Regierung die Friedensbemühungen auf das eifrigste fortgesetzt, bis schließlich Rußland die allgemeine Mobilmachung anordnete.

## Das Vitt-Telegramm des Zaren.

Am 31. Juli, an dem letzten Freitag, nachdem bereits in Rußland die Mobilmachung in vollem Gange war, richtete Zar Nikolaus das folgende Telegramm an Kaiser Wilhelm:

„Ich danke Dir von Herzen für Deine Vermittlung, die eine Hoffnung aufleuchten läßt, daß doch noch alles friedlich enden könnte. Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Oesterreichs Mobilisierung notwendig geworden sind. Wir sind weit davon entfernt, einen Krieg zu wünschen. So lange wie die Verhandlungen mit Oesterreich über Serbien andauern, werden meine Truppen keine herausfordernde Aktion unternehmen. Ich gebe Dir mein feierliches Wort darauf. Ich vertraue mit aller Kraft auf Gottes Gnade und hoffe auf den Erfolg Deiner Vermittlung in Wien für die Wohlfahrt unserer Völker und den Frieden Europas. Dein Dir herzlich ergebener Nicolaus.“

Auf dieses Telegramm erging sofort eine Antwort Kaiser Wilhelms,

in der trotz des von Zar Nikolaus geübten Verrats immer noch die Bereitschaft zum Frieden betont wird:

„Auf Deinen Wunsch an meine Freundschaft und Deine Bitte um meine Hilfe habe ich eine Vermittlungsaktion zwischen Deiner und der österreichisch-ungarischen Regierung aufgenommen. Während diese Aktion im Gange war, sind Deine Truppen gegen das mir verbündete Oesterreich-ungarn mobilisiert worden, wodurch, wie ich Dir schon mitgeteilt habe, meine Vermittlung beinahe illusorisch gemacht worden ist. Trotzdem habe ich sie fortgesetzt. Nunmehr erhalte ich zuverlässige Nachrichten über ernste Kriegsvorbereitungen auch an meiner östlichen Grenze. Die Verantwortung für die Sicherheit meines Reiches zwingt mich zu defensiven Gegenmaßnahmen. Ich bin mit meinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen. Nicht ich trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der ganzen zivilisierten Welt droht. Noch in diesem Augenblick liegt es in Deiner Hand, es abzuwenden. Niemand bedroht die Ehre und Macht Rußlands, das wohl auf den Erfolg meiner Vermittlung hätte warten können. Die mir von meinem Großvater auf dem Totenbette überkommene Freundschaft für Dich und dein Reich ist mir immer heilig gewesen, und ich habe treu zu Rußland gestanden, wenn es in schwerer Bedrängnis war, besonders in seinem letzten Kriege. Der Friede Europas kann von Dir noch jetzt erhalten werden, wenn Rußland sich entscheidet, die militärischen Maßnahmen einzustellen, die Deutschland und Oesterreich-ungarn bedrohen.“

Noch ehe dies Telegramm seine Bestimmung erreichte, war die bereits am Vormittag desselben Tages angeordnete, offensichtlich gegen uns gerichtete, Mobilisierung der gesamten russischen Streitkräfte in vollem Gange. Das Telegramm des Zaren aber war um 2 Uhr nachmittags aufgegeben.

Selbstverständlich gingen diesem Depechenwechsel eine Anzahl anderer Telegramme voraus. In ihnen betont der Zar seinen Wunsch nach Frieden. In dem einen vom 30. Juli nachmittags sagt er:

„Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahmen in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, die ich sehr hoch ansetze. Wir brauchen Deinen starken Druck auf Oesterreich, damit es zu einer Verständigung mit uns kommt.“

Den Schluß des Weißbuchs, dessen Inhalt auf die Reichsboten den tiefsten Eindruck machte, bildet die

deutsche Kriegserklärung an Rußland, die der deutsche Botschafter in Petersburg am 1. August nachmittags um 5 Uhr überreichte.

Die kaiserliche Regierung ist seit Beginn der Krise bemüht gewesen, sie einer friedlichen Lösung zuzuführen. Entsprechend einem ausdrücklichen Wunsch Sr. Majestät des Kaisers von Rußland hat Seine Majestät der Deutsche Kaiser es sich im Verein mit Großbritannien angelegen sein lassen, die Vermittlerrolle zwischen den Kabinetten von Wien und St. Petersburg zu übernehmen, als Rußland, ohne das Resultat abzuwarten, zur Mobilisation seiner gesamten Macht zu Lande und zu Wasser schritt.

Infolge dieser, durch keinerlei militärische Vorkehrungen Deutschlands begründeten, bedrohlichen Maßnahme, befand sich das Deutsche Reich gegenüber einer schweren und unmittelbaren Gefahr. Falls die kaiserliche Regierung es unterlassen hätte, zu dieser gefährlichen Lage Stellung zu nehmen, so hätte sie die Sicherheit und die Existenz Deutschlands aufs Spiel gesetzt. Deshalb sah sich die deutsche Regierung gezwungen, bei der Regierung Sr. Majestät des Kaisers aller Neuen auf Einstellung der genannten militärischen Maßnahmen zu bestehen. Indem Rußland sich geweigert hat, diesem Ansuchen nachzukommen, und indem es dadurch dargetan hat, daß es seine Aktion gegen Deutschland gerichtet hatte, habe ich die Ehre, im Auftrag meiner Regierung Eurer Excellenz von Nachstehendem in Kenntnis zu setzen: Seine Majestät, mein erborener Souverän, nimmt im Namen des Reiches die Herausforderung an und betrachtet sich als mit Rußland im Kriegszustand befindlich.

Als Nachtrag wird noch ein Telegramm des deutschen Botschafters in Paris mitgeteilt, das ein eigenartiges Licht auf die Haltung Frankreichs wirft.

## Auch Frankreich doppelzüngig.

Der Botschafter hatte wiederholt bestimmt angefragt, was Frankreich im Falle eines deutsch-russischen Krieges zu tun gedenke. Darauf erhielt er stets ausweichende Antworten. Als er schließlich ganz dringend wurde, antwortete ihm am Mittag des 1. August der französische

## Ministerpräsident:

Frankreich wird im Falle eines deutsch-russischen Krieges tun, was seine Interessen ihm gebieten.

Zwischen aber war in Frankreich längst die Mobilmachung erfolgt. Ohne daß eine Kriegserklärung abgegeben wurde, rückten französische Soldaten in das deutsche Reichsland ein, schwärzten französische Flieger über deutsches Gebiet dahin und warfen Bomben. Die Weltgeschichte wird aus den vorliegenden Dokumenten zu einem vernichtenden Gericht über die Männer an der Seine und Neiva gelangen.

## Nah und Fern.

\* **Arbeitshilfe durch Schüler.** Die Geschäftsstelle des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung in Frankfurt a. M. schreibt uns: Die Mobilmachung hat dem Lande zahlreiche Arbeitskräfte entzogen und die Einbringung der Ernte und die zu leistenden anderen landwirtschaftlichen Arbeiten wesentlich erschwert. Schüler der höheren Schulen in unserer Stadt haben sich deswegen bereit erklärt, unseren Bauern unentgeltliche Arbeitshilfe zu leisten. Einem Komitee in Frankfurt a. M. haben sich zahlreiche Schüler zur Verfügung gestellt. Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung verwendet seine weitgehenden Beziehungen, um die arbeitswilligen jüngeren Leute auf dem Lande entsprechend unterzubringen. Landwirte, die Schüler zu beschäftigen wünschen, wollen dieses bei ihrem Orte bestehenden Zweigorganisation des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung (Volksbildungsverein) zur Weitermeldung mitteilen, oder, wenn eine Lokalorganisation für Volksbildung nicht existiert, sich direkt an die Geschäftsstelle in Frankfurt a. M., Paulsplatz 10, wenden.

**Hachenburg, 7. August.** In einer Ausnahmezeit wie der jetzigen ist es für jedermann nicht nur rätlich, sondern Pflicht, die von den Militär- und Zivilbehörden erlassenen Bekanntmachungen in den Zeitungen zu lesen, da sie meist Angaben von großer Wichtigkeit enthalten, wie jeder einzelne sich zum Wohle des Vaterlandes und zu seinem eigenen Nutzen verhalten soll.

\* **Schnelle Hilfe tut not.** Unter dieser Ueberschrift hat der Herr Bürgermeister heute in der Stadt einen Aufruf herumtragen lassen, in dem er unsere Bürgerschaft dringend um Spenden an Lebensmitteln bittet. Diese Lebensmittel (Fleisch und Wurstwaren, Brot, Käse, Kaffee, Tee, Stronaben usw.) sind für Hamm und Au an der Sieg bestimmt. Diese beiden Orte haben in edler patriotischer Hingabe am Bahnhof die durchfahrenden Vaterlandsverteidiger bewirtet, so daß sie selbst von Lebensmitteln ziemlich entblüht seien. Deshalb haben sie sich telephonisch an unsere Gemeindebehörde mit der Bitte um Unterstützung gewandt. Raum nach Vorkanntwerden des Aufrufs liefen von allen Seiten und aus allen Schichten unserer Einwohnerschaft Gaben in so überaus reichlichem Maße ein, daß die genannten Orte nicht nur für den eigenen Bedarf vorerst versehen sein werden, sondern auch weiterhin ihr Liebeswerk an unseren ins Feld ziehenden Soldaten werden ausüben können. Wir sehen, daß Hachenburg nicht zurücksteht, in diesen ersten Kriegsjahren, wo der Völkerring in Europa tobt, dem Vaterlande neben seinen Söhnen auch Geld und Gut zu opfern. Auch einige Vereine unserer Stadt haben ihren Opfermut durch Geldspenden herlich bewiesen. Zu den bereits in früheren Nummern des „Erzähler“ erwähnten Geldspenden können wir heute wiederum eine Gabe von 100 Mk. verzeichnen, die der Kaninchenzuchtverein für den Oberwesterwaldkreis (Stz Hachenburg) für die Unterstützung von Angehörigen Heerespflichtiger bewilligte. In unserer Stadt und unsern Kreise sind noch viele Vereine, die bei veranstalteten Festlichkeiten einen hübschen Liebeschutz erzielt haben; es wäre erwünscht, wenn auch diese durch einen Griff in den Vereinskassell die durch den Krieg vielerorts herbeigeführte Not lindern helfen. Gar viele Mieter hat das Vaterland hinausberufen auf das Feld der Ehre. Die Frauen sind mit ihren unmündigen Kindern daheimgeblieben und müssen sich recht und schlecht durch der Zeiten Ernst hindurchschlagen. Hält es schon schwer, für das tägliche Brot zu sorgen, so ängstigt sich manche Frau vor dem Tag, da sie die Miete bezahlen muß, und bange schaut sie in die Zukunft. Da ist es Aufgabe der Hausbesitzer, die Not zu lindern und ihre glühende Vaterlandsliebe dadurch zu beweisen, daß sie von den in die Armee einberufenen Mietern für dies Kriegsjahr keine Miete erheben. Anderwärts sind die Hausbesitzer mit gutem Beispiel vorgegangen. Wir hoffen, daß dies Beispiel unter unseren Kreisangehörigen viel Nachahmung findet.

\* **Scharfschießübung.** Am Sonntag, den 9. d. M., findet auf dem Schießplatz Bahn vorzugsweise ein Uebungsscharfschießen der eingezogenen Reservisten des 1. Btl. Inf. Regt. 18 statt. Eine Ursache zur Verunreinigung der Bevölkerung liegt daher nicht vor.

\* **Klassenlotterte.** Die planmäßig auf den 14. und 15. August 1914 festgesetzte Ziehung der 2. Klasse der 5. Kgl. Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wird bis auf weiteres verschoben. Der Beginn dieser Ziehung wird feinerzeit bekanntgegeben werden.

\* **Die Einberufung des Landsturms** ist bekanntlich nach einer kaiserlichen Verordnung in den Bezirken des 1., 2., 5., 6., 8., 9., 10., 14., 15., 16., 17., 18., 20. und 21. Armeekorps angedeutet worden. Es handelt sich hier zunächst um die Bezirke an den bedrohten Grenzen im Osten und Westen des Reichs. Von Interesse für alle ist es zu wissen, daß zum Landsturm alle gedienten Soldaten vom vollendeten 39. bis zum 45. Lebensjahre gehören. Hierzu kommen noch diejenigen Wehrpflichtigen vom 17. bis zum 45. Lebensjahre, die dem Heere und der Marine nicht angehören.

Nach der zwei- resp. dreijährigen Dienstzeit folgen 5 resp. 4 Jahre der Reserve und 5 resp. 3 Jahre der Landwehr ersten Aufgebotes und dann bis zum 31. März desjenigen Jahres, in dem der betreffende Wehrpflichtige das 39. Lebensjahr vollendet hat die Landwehr zweiten Aufgebotes, woran sich dann die Zeit des Landsturmes anschließt. Als Ersatzreservisten gelten alle diejenigen tauglichen Militärpflichtigen, die als überzählig oder aus sonstigen Gründen nicht ausgehoben und eingestellt worden sind. Im Mobilmachungsfalle werden diese Ersatzreservisten zur Bildung von Ersatztruppenteilen und zur Verwendung in den Garnisonorten einberufen.

## Kurze Nachrichten.

In die Strafanstalt in Diez wurde ein Trupp russischer Arbeiter, etwa 45 Männer, Frauen und Kinder, unter militärischer Bedeckung eingeliefert. — Bei Rassa wurde ein verdächtiges französisches Auto mit drei Insassen angehalten und unter Bedeckung nach Gms gebracht. Auch eine größere Anzahl Russen wurden, da sie verdächtig erschienen, in Gewahrsam genommen. — Der Lehrer am Konservatorium in Coblenz, Organist Felix Ritter, der sich in der Nähe von Eisenbahnanlagen über Truppenverhältnisse erkundigte und dadurch die Aufmerksamkeit eines Postens erregte, wurde, nachdem er trotz wiederholten Ausrufs und Abwehrens von Schüssen nicht stehen geblieben war, erschossen. — Die Stadterordneten-Versammlung in Cassel hat auf Antrag des Magistrats einen Kredit von 50000 Mk. zur Unterstützung von Reservistenfamilien und deren Angehörigen der in den Krieg gezogenen Vaterlandsverteidiger bewilligt. — In der Nähe des Forstes Wehrda bei Marburg erschoss ein junger Mann seine Braut und brachte sich dann selbst einen Schuß bei. — In Cassel hat sich der Staatsanwalt Rundscheid, seit einigen Jahren beim Königl. Landgericht in Celle (Hannover) tätig, im Hause einer besfreundeten Familie aus unbekanntem Gründen erschossen.

## Mobilmachung im Dorfe.

Stimmungsbild von Karl Mischke-Ribendorf.

Es war eine unbeschreibliche Aufregung in diesen Tagen, und das ist kein Wunder. Wir haben eine Menge Bestimmungspflichtige, und in einem Dorfe kennt ja jeder den andern und nimmt an seinem Schicksal teil. Es trifft arm und reich. Ja gerade die Wohlhabendsten am meisten. Von dem einen großen Bauern müssen drei Söhne ins Feld, von dem andern zwei, bei einem dritten sind es drei Söhne und der Verlobte der Tochter. Eine Menge junger Leute, die erst zu Oktober vom Militär losgelassen sind, haben sich in der Zwischenzeit verheiratet, man freit jung auf dem Lande, und nun müssen sie von ihren jungen Frauen weg. Eine Witwe, Besitzerin eines großen Obstgartens, muß zwei Söhne zum Militär geben; die Frau ist noch dazu krank und Arbeiter nicht zu haben. Die Ernte ist größtenteils noch auf den Feldern, es hat vorige Woche stark geregnet, da sind alle Arbeiten im Rückstand, das Korn steht in Mandeln, der Hafer ist noch nicht gemäht, dazu kommt das Obst, in dessen Kultur wir allmählich mehr und mehr mit den benachbarten Oblitzentralen zu wetteifern beginnen...

Am Mobilmachungstage erschienen an einzelnen Häusern die ersten blaugelblichen Plakate, mit Reichsweden angeheftet: „Mobilmachung! Sonntag, 2. August, erster Mobilmachungstag.“ Der Gemeindevorsteher war telephonisch benachrichtigt worden. Da löste sich die Spannung. Alles eilte auf die Straße. Die Frauen weinten still vor sich hin. Ernst lag auf den Gesichtszügen der Männer. Man begann Abschied zu nehmen.

Bald hörte man von der Eisenbahn, daß die fahrplanmäßigenzüge wohl nur noch die nächsten zwei Tage gehen würden, dann wird der Schienenweg vom Militär gebraucht. Ob Zivil mitkommt, hängt davon ab, ob Blay ist; später wird es wieder besser.

Schon bald begann der Abzug der jungen Leute. Die Artilleristen nach Jüterbog, die Infanterie und Kavallerie nach Potsdam. Die Bauern müssen Pferde stellen, einige auch Fouragewagen. Am ersten Tage nahmen 50 bis 60 Bestimmungspflichtige Abschied, wenn sie alle fort sind, werden es über 100 sein, das ist für ein Dorf von 1400 Einwohnern eine ganze Zahl.

Wo die jungen Leute zusammen sind, wie auf dem Bahnhof, versuchen sie, lustige Bemerkungen zu machen: „Jetzt kriegen wir alle neue Stiefel und einen neuen Hut!“ — „Hauptache ist, daß wir bei denen sind, die gewinnen.“ — „Dah nur Karle erst kommen, der wird's ihnen schon zeigen“ usw. Aber da steht ein altes Mütterlein weinend in der Ecke, und ein besorgter Vater tritt ernst hinzu. Da verflummt der Scherz.

Eine bezeichnende Erscheinung. Sie sangen nur noch: „O Sträßburg, o Sträßburg, du wunderschöne Stadt!“ Mütter, Väter, Schwestern und Bräute gingen im Zuge mit, die und da sah man mitten im Marschieren schnellen Abschied nehmen. Das Publikum stand zu beiden Seiten und nahm die Hute ab.

## Bunte Zeitung.

□ **Besichtigung gekündigter Wohnnagen.** Die Besichtigung gekündigter Wohnungen durch Mietslustige ist nach der Reichzeit wieder recht lebhaft geworden. Ein Vergnügen ist das Besichtigen weder für den Suchenden noch für den Mieter, der es dulden muß, daß wildfremde Menschen durch seine Wohnung wandern und sie mit kritischen Blicken mustern. Ja, er muß es dulden. Mit der erfolgten Kündigung beginnt die Verpfändung, die Wohnung, die man abgeben will, Respektanten zu zeigen, und man darf auch dem Hauswirt oder einem von ihm Beauftragten nicht verbieten, bei der Besichtigung zuzusehen zu sein. Ist der Wohnungsinhaber in der ortsüblichen Besichtigungszeit nicht anwesend, muß er dafür Sorge tragen, daß die Wohnung geöffnet und besichtigt werden kann. Auch aus dieser Unterlassung können Schadenersatzansprüche abgeleitet werden. Es empfiehlt sich daher, bei Abwesenheit den Wohnungsschlüssel einem gefälligen und zuverlässigen Nachbarn, dem Portier oder dem Wirt selbst, sofern er im Hause wohnt, einzuhändigen. Noch mehr Differenzen als über diese Punkte sind über die Frage schon entstanden, zu welchen Tagesstunden die Besichtigung statzufinden hat, wann man zum Empfang bereit sein muß und wann man sich des ungeschörten Besitzes seines Heimes erfreuen darf. Sie regelt sich nach dem, was ortsüblich ist. Tagesstunden werden es allerorts sein müssen, die Dunkelheit ist für eine Besichtigung ungeeignet. Krankenzimmer sind von der Besichtigung ausgeschlossen. Was nicht geüblich und nicht ortsüblich feststeht, muß zwischen Mietern und Mietslustigen, die sich bei gleichen Unannehmlichkeiten des Wohnungswechsels gegenübersehen, dem Taktgefühl abdingegeben werden.

## Bauernweisheiten.

Aus Ostermaners „Bauernpredigten“ möchten wir folgende Proben mitteilen, die in der kurzen, kernigen Art, welche unser Volk seit alters liebt, Erfahrungen von allgemeingültiger Art aussprechen:

Die wirtschaftliche Not bringt den Bauernstand zum Stichtume. Die Schadenfreude an dem Jammer der Nächsten, der Reiz und die Scheelsucht an dem Glücke des Nächsten, der Mangel an Gemeinfinn geben dem Bauernstande den Todesstoß!

Das Werkzeug „Boden“ läßt sich auch verbessern. Nicht jeder bekommt das beste Werkzeug in die Hand, aber ein geschickter Handwerker muß sich auch mit schlechterem Werkzeuge zu helfen wissen. Du, Bauer, vermagst in vielen Fällen durch deine Arbeit die Fruchtbarkeit des Bodens zu heben.

Die Wassergenossenschaft ist die Sonne, die den „Wasserbauern“ die Felder trocken scheint.

Der Pflug ist nicht nur ein Bodenaderer und Bodenwender, er wird auch zum furchtbaren Unkrautfeind, in der Hand des tüchtigen Ackermannes.

Gut gepflügt, ist halb gewachsen.

Zweimal im Herbst adern, erspart's einmal im Frühjahr.

„Stürze die Stoppeln so bald wie nur möglich.“ In diesen Worten liegt ein reicher Schatz für den Bauer begraben. Nicht ein Tag, nicht eine Stunde soll da unbenuzt verstreichen und — wenn es möglich ist — sollte da, wo am Morgen das Korn gemäht wurde, nachmittags gebunden, reingereicht, die Recklinge aufgeräumt und — die Stoppel schon gestürzt werden.

### Verbesserung lückenhafter Wiesen.

Lückenhafte Wiesen oder solche Wiesen, die keinen dichten Bestand aufweisen, besät man nicht so sehr im Frühjahr, sondern lieber nach dem ersten Schnitt oder nach der Grummeternte mit frischem Gras- oder Kleearten. Im Frühjahr gesät, kommen die feinen Gras- und Kleearten lange nicht so gut zur Entwicklung, weil sie oft durch den üppigen und dichten Grasbestand nicht aufkommen können. Anders ist das nach der Heuernte, wo das Wachstum nicht so üppig ist, und die feinen Gräser sich leichter erheben können. Um den Sämereien das Aufkeimen zu erleichtern, überregt man nach einem Regen die Wiese mit der Wiesenmoossegge. Die kleinen Samen der Gräser und Kleearten bergen sich dann in den feinen Ritzen, und wenn man dann schließlich noch mit der Walse kommt, ist der Erfolg ein um so sicherer. Man hat bei den lückenhaften Stellen etwas mehr Kleeegrasmischung, bei den übrigen Stellen aber nur die Hälfte von der Menge, die man bei der Neuanlage einer Wiese verwenden würde. Italienisches Ranzgras, Thimotheegras, Goldhafer, Wiesenwindael und Anularas, gemischt mit Rot- und

Bastardklee, gedeiht fast auf allen Wiesen gut. Wenn man gleichzeitig der Wiese für den Morgen einen Doppeltentner gutes Thomasmehl gibt, trägt man nicht mehr zur Vermehrung der Menge, sondern auch zu der Güte des Heues viel bei. Die obige Besamung erzieht in vielen Fällen eine Neuanlage der Wiese. Das vielfach übliche Hinanschieben der ersten Mahd, um die Wiesen durch die eigenen Gräser und Kräuter bekamen zu lassen, ist durchaus verwerflich, weil man dadurch die Güte des Heues schädigt und doch den Zweck der Verjüngung der Wiese nicht erreicht, da zumeist nur Unkrautarten ausfallen.

### Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche in Schweden.

In Schweden, dessen Landwirtschaft in so vieler Beziehung vorbildlich ist, wirkt man der Maul- und Klauenseuche mit ganz außerordentlicher Tatkraft entgegen. Als vor zwei Jahren in Schonen, dem gelegenen südlich-schwedischen Getreide- und Viehzuchtlande, die Maul- und Klauenseuche ausbrach, wurde sofort das ganze verdächtige und gefährdete Gebiet mit militärischen Wachtposten besetzt, die jeden Vorübergehenden auf die Gefahr aufmerksam zu machen hatten. Neben den Wachtposten standen Gefäße mit Lysol-



lösung, mit der sich Vorübergehende die Hände und das Schuhwerk zu reinigen hatten. Nachts waren die Wachtposten mit Laternen besetzt, so daß auch da die Vorsichtsmaßregeln eingeführt werden konnten. Überall wurden Bekamtmachungen erlassen, welche für ein absichtliches Verbreiten der Seuche Strafbarkeit von zwei bis sechs Jahren, für ein fahrlässiges Verbreiten Gefängnis bis zu einem Jahr und Geldstrafe vorzahen. Gottesdienst, Schulunterricht, jede Art von öffentlichen Versammlungen, Vorstellungen, Zusammenkünfte und Vergnügungen wurden in dem verseuchten Gebiete verboten. Unsere Abbildung zeigt ferner die eine der großen drei Meter tiefen und zehn Meter langen Gruben, welche in dem verseuchten Gebiet angelegt wurden. Hier wurde, ebenfalls unter Leitung von Militärposten, das kranke Vieh, welches herangeführt wurde, getötet, in die Grube gestürzt und mit ungelöschtem Kalk bedeckt. Diejenigen, welche diese Arbeiten verrichteten, waren in leinene Anzüge gekleidet, welche häufig gewechselt und desinfiziert wurden. Das auf den verseuchten Gütern und Böden befindliche Raubfutter

sowie der Dung wurden vergraben oder verbrannt, und dann wurden die Güter unter behördlicher Leitung einer sorgfältigen Desinfektion unterworfen. Man sieht, wie entscheidend die Obrikeit in solchen Fällen, wo es sich um das Gemeinwohl handelt, in Schweden durchzugreifen weiß. Der Erfolg entsprach denn auch den Anstrengungen: schon nach vier Wochen konnte die Seuche als erloschen bezeichnet und das in Frage stehende Gebiet als seuchenfrei erklärt werden.

### Schlachtgewicht und Lebendgewicht.

Schle Hofdirektor Dengst in Leipzig hat Untersuchungen angestellt, wonach sich bei Masttieren das Schlachtgewicht zum Lebendgewicht im Durchschnitt wie folgt stellt: Bei Ochsen auf 53 Prozent, bei Rindern auf 51,3 Prozent, bei Fähen auf 50,8 Prozent, bei Zuchttieren auf 53 Prozent und bei Schweinen auf 88,5 Prozent.

### Bei der Vertilgung der Feldmäuse

mit Gift haben sich zum Auslegen des letzteren, besonders wenn man vergiftetes Getreide verwendet, Drainierrohre bewährt. Man legt Drainierrohre aus, die man mit Stroh umwickelt und in die man das vergiftete Getreide gelegt hat. In den Rohren bleibt das präparierte Getreide trocken; die Rohre lassen sich leicht verlegen und nachfüllen. Die Mäuse laufen von weither nach den Rohren und neigen das Giftgetreide, besonders wenn es mit Zucker vermischt ist

### Handels-Zeitung.

Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins vom 28. Juli bis 3. August 1914. Die Getreidemärkte befinden sich bei der äußerst ersten politischen Lage in einem Zustande fieberhafter Erregung. Überall sind die Preise in den letzten Tagen sprunghaft in die Höhe gegangen. Der internationale Warenaustausch hat aufgehört, denn soweit nicht Ausfuhrverbote den Verkehr zwischen den einzelnen Ländern unterbinden, stellen sich dem Gütertransport unüberwindliche Hindernisse entgegen. Vom Auslande lagen in den letzten Tagen kaum noch Meldungen vor; die Börsen waren geschlossen oder nahmen keine Preisfeststellungen vor.

Für die Herbstsaat bearbeitet der Landwirt sorgfältig seinen Acker, er pflügt und eggt, kurz er tut alles, der kommenden Saat den besten Standort zu verschaffen. Aber eines vergißt der Landwirt allzuleicht, dem Boden auch genügende Nährstoffe zuzuführen, damit sich die Winterfrüchte in günstiger Weise entwickeln und den tierischen und pflanzlichen Schädlingen und sonstigen Schädlichkeiten durch ein fruchtbares Wachstum trotzen können. Stickstoff, Phosphorsäure und Kali sind unentbehrliche Pflanzennährstoffe, die wie bei der Düngung dem Boden zuführen müssen. Der vorwärtstrebende Landwirt kauft auch für die Herbstdüngung rechtzeitig das schwefelsaure Ammonial als Stickstoffdüngemittel, damit seine Saaten nicht Not leiden müssen, damit Roggen und Weizen nicht schwach und widerstandsunfähig in den Winter kommen. Eine kleine Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen (25 ar) genügt, neben reichlicher Kali- und Phosphorsäuredüngung die Saaten im Herbst zu kräftigen und sie widerstandsfähig gegen die Ungunst der winterlichen Witterung zu machen.

### Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Samstag den 8. August 1914. Biskach heiter, ohne erhebliche Regenfälle, tagsüber wärmer.

## Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Wucherpreise für Lebensmittel nehmen, rücksichtslos geschlossen werden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigsten Lebensmittel behalte ich mir nötigenfalls vor.

Frankfurt a. M., den 4. August 1914.

Der Kommandierende General.

## Das Königliche Meldeamt Hachenburg

befindet sich aus Anlaß der Mobilmachung bis auf weiteres in Limburg a. L.

Dänike, Bezirksfeldwebel.

### Einladung

zu einer dringlichen gemeinsamen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung auf Samstag den 8. August 1914, nachmittags 6 Uhr.

Tagesordnung:

1. Bereitstellung von Mitteln für die Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen.
2. Beheime Sitzung.

Hachenburg, den 7. August 1914.

Der Bürgermeister: Der Stadtverordnetenvorsteher: Steinhaus. Lor. Dewald.

Innerhalb von 2—3 Stunden sind heute morgen infolge meines Aufrufes etwa 200 Brote, 2 1/2 Zentner Wurst, Schinken, 30—40 Pfd. Käse, 150 Pfd. Kaffee, Tee usw., etwa 100 Flaschen Limonade und viele andere Sachen für die ins Feld ziehenden Truppen eingegangen.

Ich habe dann die Sammlung vorläufig geschlossen, um vorzubeugen, daß nicht ein Teil der Vorräte dem Verderben ausgesetzt ist. Es werden aber später noch weitere Spenden notwendig werden und ich werde mir erlauben, dann auf die edle Opferwilligkeit derjenigen zurückzukommen, deren Gaben diesmal nicht mehr angenommen werden konnten. Ich habe aber das Bedürfnis, aus tiefstem Herzen heraus heute schon aller zu danken für die aus dem Gefühl treuester Vaterlands- und Nächstenliebe heraus diktierte Gebefreudigkeit. Es wurde mir das Herz weit, als ich unter den Spendern auch kleine Leute sah, die selbst für sich und die Ihren zu kämpfen haben.

Ihnen meinen besonderen Dank.

Hachenburg, den 7. August 1914.

Der Bürgermeister. Steinhaus.

## Aufruf

### des Preussischen Roten Kreuzes.

Zum Schutze unserer heiligsten Güter folgen die waffenfrohen Söhne unseres Volkes dem Rufe Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, unserer Allerhöchsten Protektorin landesmütterlicher Wunsch vereinigt sich mit unserer Bitte, daß alle, denen es nicht vergönnt ist, für das geliebte Vaterland zu kämpfen, mithelfen mögen, die Wunden zu heilen und all das Elend zu lindern, das die bevorstehenden Kämpfe herbeiführen werden.

Getreu seinen Ueberlieferungen wird das Preussische Rote Kreuz auch in dieser ersten Zeit alle seine Kräfte einsetzen. Seine Mitglieder wollen wetten in treuer, unermüdblicher Hingebung bei Unterstützung des staatlichen Sanitätsdienstes und in festem, einigem Zusammenstehen bei Erfüllung ihrer Pflichten.

Die ganze opferfreudige Nächstenliebe, die Gott in die Herzen der deutschen Frauen und Jungfrauen gelegt, soll sich im Roten Kreuz betätigen, und der eiserne Wille seiner Männer wird sie auch in den schwersten Stunden zu höchster Hilfeleistung befähigen.

Alle heißen wir willkommen, die sich zu persönlicher Betätigung uns anschließen oder uns unterstützen wollen durch Gewährung von Geldspenden und Materialgaben zum Besten der Deutschen Kriegsmacht zu Land und zu Wasser.

Denn reiche Mittel, vor allem an Geld, sind erforderlich, um unsere Aufgaben erfüllen zu können. Aber schnell ist die Hilfe nötig; doppelt gibt, wer rasch gibt. Wir vertrauen fest auf den oft bewährten Opferinn unseres Volkes.

Alle Materialgaben bitten wir, den Sammelstellen des Roten Kreuzes in den Provinzen und in Berlin zu überweisen.

Geldspenden nehmen an: die Schatzmeisterklasse des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz (Königliche Seehandlungshauptkasse), Marktgrafenstraße 38, die Schatzmeisterklasse des Vaterländischen Frauenvereins, Hauptvereins (Bankhaus F. W. Krause & Co., Berlin, Leipziger Straße 45), sowie alle Reichsbankanstalten.

Ueber die Gaben wird öffentlich Quittung geleistet werden. Berlin, den 2. August 1914.

Das Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz. (Am Karlsbad 23).

Der Vorsitzende: v. Pfuel.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins (Hauptverein). (Wichmannstr. 20).

Die Vorsitzende: Charlotte Gräfin v. Ikenplih. Der Schriftführer: Dr. Kühne.

Bezugnehmend auf meine gestrige Bekanntmachung, nach welcher der Klub Fidelitas, der Regellklub Gut Holz und der Verschönerungsverein je 100 Mk. zur Unterstützung der Familien einberufenen Mannschaften zur Verfügung gestellt haben, teile ich mit, daß auch der Kaninchenzuchtverein mit heute aus seiner Kasse 100 Mk. überwiesen hat. Es sind ferner eingegangen von Unbenannt 10 Mk.

Ich quittiere dankend den Empfang dieser Beträge und werde auch über weitere eingehende Spenden an dieser Stelle Quittung leisten. Hachenburg, den 7. August 1914.

Der Bürgermeister:

Steinhaus.

## Ringofensteine

(Maschinensteine) sind wieder in bekannter Qualität vorrätig und können zu jeder Tageszeit prompt abgegeben werden.

## Friedrich Mies, Baugeschäft

Fernsprecher 22. Hachenburg. Fernsprecher 22.

## Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maab in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg. in Hachenburg: Carl Henney, Bet. Bohle, Annan; H. Rüdner, Marientberg; Carl Windenbach, Langenhahn; Carl Frensch, Altentkirchen; Carl Winter Nachf. C. Ruff, Kirchpöhl; Carl Hoffmann, Weyerbusch; Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg; E. Bauer.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

## Regenschirme

in prima Qualitäten und äußerst billigen Preisen. Geinr. Orthey, Hachenburg.

Feldstecher, Barometer, Thermometer, Brillen empfiehlt zu billigsten Preisen H. Backhaus, Hachenburg Optische Werkstatt.